

DER WALDRAPP

Mitteilungen des Deutschösterr. Ornithologischen
Institutes und der Vogelschutz-Station in Salzburg

Für den Inhalt und die Form der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich. — Nachdruck nur mit **genauer**
Quellenangabe gestattet.

II. Jahrgang

Ausgegeben am 15. Februar 1920

Nummer 1 u. 2

An die Leser und Mitarbeiter vom „Waldrapp“!

Als im Mai des vergangenen Jahres „Der Waldrapp“ zum erstenmal seine Fittiche öffnete, um in einem einfachen Gewande hinauszufiegen und in dem auf ein winziges Stück Erde zusammengeschmolzenen Oesterreich Umschau zu halten, ahnte ich nicht, daß sein Freundeskreis bereits im ersten Jahre seines Bestehens weit über die ursprünglich gedachten Grenzen reichen wird. Aus diesem Grund erschienen schon im vergangenen Jahr statt der anfänglich geplanten 3 Nummern deren 4 und werden heuer auf 6 erhöht.

Mit Beginn des neuen Jahres hat sich die Zahl der Abnehmer unserer Zeitschrift sogar verdoppelt und fast täglich laufen neue Bestellungen auf das Blatt ein. Dieser erfreulichen Tatsache steht leider die betrübende Erscheinung unausgesetzter Steigerungen der Druckkosten gegenüber. Wenn diese nicht bestünden, könnte der „Waldrapp“ noch bedeutend vervollkommenet und mit farbigem Schmucke über die Lande ziehen. Dennoch wird er, falls das Interesse für ihn und für die von ihm vertretenen Bestrebungen weiterhin steigt und die wirtschaftlichen Verhältnisse es nur halbwegs gestatten, vielleicht schon im kommenden Jahre allen Anforderungen in bezug auf Reichhaltigkeit und Ausstattung gerecht werden können.

Daß dem so sein möge, wandere dieses erste Heft des zweiten Jahrganges hinaus, um weitere Freunde und Mitarbeiter zu werben und Zeugnis davon abzulegen, daß bei uns im österreichischen Alpenland, trotz der schweren Schicksalsschläge ein tiefwurzelndes Streben nach Höherem, gepaart mit einem erhabenen Sinn und einer hehren Liebe für die Natur, namentlich für deren beschwingten Geschöpfe, zu Hause ist.

SALZBURG, im Februar 1920.

Eduard Paul Tratz.

Ueber das Verhalten von Vögeln und Säugetieren in der Feuerzone. (Weltkrieg 1914—18).

Von Fritz Prenn.

Nicht bloß über die Völker der Erde hat der unselige Weltkrieg namenloses Leid gebracht sowie mannigfache Aenderungen ihrer alten Lebensgewohnheiten, auch auf das Reich der Tiere hat er naturgemäß seine Wirkung ausgedehnt. Ich spreche hier nicht von den unsäglichen Mühsalen und Leiden der verschiedenen Haustiere, die jene des Menschen — von den seelischen Leiden abgesehen — vielfach sogar übertrafen. Wer diese armen Geschöpfe besonders bei Vormärschen in sandigem oder gebirgigem Lande gesehen hat, der begreift, daß man von einem »Roßhimmel« sprechen kann, in dem diese Aermsten von den überreichen Plagen und Leiden ihres armseligen Erdenlebens Ruhe finden sollen. Nicht über deren Verhalten soll hier die Rede sein, denn diese hatten ja keine Bewegungsfreiheit und mußten tun, was ihre Herren wollten; ich will sprechen über die freien Tiere des Waldes, der Berge, der Lüfte, soweit

ich selbst Gelegenheit hatte, ihr Verhalten in der Feuerzone oder knapp dahinter zu beobachten, bzw. soweit mir Mitteilungen von Kameraden vorliegen, die auch in der Beobachtung der Tierwelt wenigstens für einige Zeit eine Ablenkung suchten und fanden. Oefters konnte man zu Kriegsbeginn hören, daß der Kriegslärm sicher alle höheren Tiere aus ihren Standorten vertreiben und speziell die Feuerzone wohl kaum mehr Vögel und Säugetiere beherbergen werde. Die nachfolgenden Zeilen sollen dartun, daß dem, wenigstens im Stellungskriege, nicht so war und daß dort sich viele Tiere, gleich dem Menschen, auch an diese gewaltige Störung ihrer Ruhe und Sicherheit ganz gut gewöhnten.

Lagen wir da einmal im November 1914 in Reserve in der Nähe von Valjevo (Serbien). Vorne wurde fest geschossen und in das Geknatter der Gewehre mischte sich der dröhnende Baß der Geschütze hüben und drüben. »Schaug, schaug, a Fliager«, rief auf einmal ein Landstürmer neben mir, »no oaner, drei, viere, fünfe, a ganze Kutt'n kumb daher!« Ueberrascht sahen wir auf. Ob's Freunde oder Feinde sind? Richtig, da kamen sie,

majestätisch, ohne sichtbare Bewegung, ohne Geräusch, fortwährend durcheinander kreisend. Die brauchten freilich keinen surrenden Motor, keinen Propeller: es waren 16—20 Stück des fluggewaltigen Weißkopf- oder Gänsegeiers (*Gyps fulvus Gmel.*), die beutesuchend einerschwebten. Unvergeßlich wird mir der erste Anblick des mächtigen Vogels bleiben. Ich habe ihn später öfters wieder gesehen nach größeren Schießereien. Er mag wohl vom Balkankriege her diese großen »Essenglocken« in guter Erinnerung gehabt und gewußt haben, daß sie ihm einen reichlich gedeckten Tisch verkünden.

In großer Menge gab es in Serbien den prächtigen Kolkrahen (*Corvus corax L.*), der mir dort unsere Rabenkrähe zu vertreten scheint, denn diese habe ich nicht gesehen.¹⁾ Während bei uns dieser stattliche Vogel äußerst scheu ist, läßt er dort den Menschen auf 20—30 Schritte an sich heran. Auch er fand überreiche Nahrung an den vielen toten Menschen und Tieren, die er im Vereine mit Füchsen, deren Spuren im Schnee sichtbar waren, skelettierte. Die Elster (*Pica pica L.*) leistete ihm dabei treue Gesellschaft. An unserer Tirolerfront war der Kolkrahe nur selten zu sehen. Er liebt die Nähe des Menschen nicht und suchte regelmäßig ruhigere Felsgebiete auf.

Desto häufiger zeigte sich die lebhaft Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus L.*), die allenthalben zu finden war. Sie hat sich schon im Frieden dem Hochtouristenverkehr für Ernährungszwecke nutzbar gemacht. Ich traf sie einst beim Solsteinhaus in der Innsbrucker Nordkette, eifrig jedes weggeworfene Papier, jede Konservenschachtel untersuchend und sie ließ sich hiebei durch die anwesenden Menschen nicht im mindesten stören, ja kam bis auf wenige Schritte heran, um hingeworfene Speckschwarten und Käsrinden wegzunehmen. Gleich zutraulich war sie auch an der Front. Unbekümmert um das Artilleriefeuer suchte sie z. B. am Gipfel des 3400 m hohen Carè alto (Adamellogruppe) nach den Küchenabfällen der dortselbst postierten Feldwache. Desgleichen berichtete mir Obl. Webhofer-Sillian, daß sich die Alpendohlen am Schwalbenkofel (Dolomiten) durch Artillerie- und Minenwerferfeuer in ihren Flugkünsten durchaus nicht stören ließen.

Auf Roteck (2873 m — Adamello) hauste ein Mäusebussard (*Buteo buteo L.*) längere Zeit in der Nähe einer Batterie. Täglich schraubte er sich bei schönem Wetter in die klare Luft und kreiste, nach Art dieser Vögel, trotz oft recht lebhaften Feuers über seinem Gebiete. (Obl. Mühlberger-Badgastein).

Ueber den Rötelfalken (*Cerchneis naumanni Fleisch.*)²⁾ berichtete mir Hptm. Dr. Söldersilz: »Bei Asiago flogen trotz des heftigsten Feuers des Feindes, der am liebsten 21er auf meine Stellungen sandte, Rötelfalken in Menge herum, setzten sich auf die Hindernisse und machten sich wenig aus dem ganzen Uebermuth der Menschenkinder. Nachts waren dort viele Eulen, die ich aber nie richtig ansprechen konnte; auch diese waren nicht scheu.«

Ein besonderes Augenmerk wurde natürlich den so scheuen Hühnervögeln zugewandt. Ich habe oft von den Hühnerjagden gehört, die an der Ostfront abgehalten

wurden und mitunter eine recht ansehnliche Zubuße von Fasanen und Rebhühnern für die Küche lieferten, desgleichen sollen Entenjagden in den Sumpf- und Ueberschwemmungsgebieten recht ergiebig gewesen sein. Näheres konnte ich darüber nicht erfahren. Umso häufiger konnte man aber an der Südwestfront Jagdberichte über unsere vorsichtigen Rauhfußhühner hören.

»Jo, und dös Hählan-Schiaß'n ischt mei greaschte Freid, Weils beim Hählan-Schiaß'n krumbe Födern geit!«

Da hat es denn gar manchen Jäger und ehemaligen Wildschützen »gerissen« und er ist mit Beginn der Balz ausgezogen zum »Hählan-Schiaß'n«. Weit brauchte man wohl meist nicht zu gehen von den Stellungen aus und gesungen haben sie auch, die »Hählan« groß und klein, trotz Menschennähe und Kriegslärm. So erzählte mir Obl. Mühlberger, daß er im Frühjahr 1917 im Fleimstal, 1/2 Stunde von seiner Batteriestellung entfernt, einen Auerhahn (*Tetrao urogallus L.*) »verlost« habe. Da und dort klatschte ein Infanterie-Weitgeher an die Baumstämme, ohne daß der Hahn im mindesten sich dadurch stören ließ. Auch das Krepieren feindlicher Granaten in der Batteriestellung konnte ihn keineswegs dazu veranlassen, sein Liebeslied zu unterbrechen. Aehnliches erzählten andere, völlig glaubwürdige Jäger.

Auch der schon vorerwähnte Hptm. Dr. Sölders beobachtete in seiner Stellung auf dem Lavarone Auerwild und schrieb mir hierüber: »Am allerauffälligsten war das Verhalten der Auerhennen. Meine Leute hatten dort tief im Walde auch einen Stützpunkt und ich besuchte sie regelmäßig fast jeden Tag. Auf dem Wege dorthin, der etwas hinter der Linie lag, aber häufig von den »Tschinbum«³⁾ beschossen wurde, fand ich mehrere Auerhennen fast jedesmal. Sie ließen mich aber fast an den Baum selbst herankommen und ich hätte mehrere mit der Pistole auf 15 Schritt erlegen können, da die Hennen mich zwar sahen, aber gar keine Furcht zeigten. Und doch schlug auch dorthin manches Schrapnell seine Bohlen; das war mir rätselhaft.«

Noch viel sorgloser war der Schildhahn (*Tetrao tetrix L.*). Während der Auerhahn doch meist in den Bergwäldern daheim ist und somit auch meist »etwas weiter vom Schuß« entfernt war, lag besonders das Balzgebiet des kleinen Hahns oft direkt zwischen den beiderseitigen Stellungen und war somit dem eigenen und feindlichen Feuer ausgesetzt und auch durch Patrouillen beunruhigt. Und wo der kleine Sänger hinter den Stellungen sein Standquartier hatte, da waren es wieder Weitgeher, Träger, Holzfäller usw., die die Berg-einsamkeit störten. All' dieser Kriegslärm war nicht imstande, die Sangesfreudigkeit des Spielhahnes zu beeinträchtigen.

»An der Kärntnerfront«, erzählte mir Obl. Mühlberger, »beobachtete ich in der Nähe der Batterie einen kleinen Hahn, der auch bei schwerem Artilleriefeuer ganz lustig sang; Leuchtraketen, die da und dort aufstiegen, konnten ihm seine Sangeslust nicht rauben.«

Am linken Hang der sog. Fanessperre (Dolomiten) begann ebenfalls ein Spielhahn anfangs April 1916 vor unserer Linie zu singen.

Freilich gab es auch unter den Hühnern manche, die ihre alte Scheu und Vorsicht nie ablegten, immerhin aber im Gebiete blieben.

Auch das Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus Mont.*) zeigte vielfach sehr wenig Furcht vor den Men-

¹⁾ Die Rabenkrähe (*C. corone*) fehlt im ganzen Balkangebiet und wird von der dieser nahestehenden Nebelkrähe (*C. cornix*) vertreten. Tratz.

²⁾ Es dürfte fast mit Sicherheit anzunehmen sein, daß es sich nicht um den südlichen Rötelfalken, sondern um den auch bei uns häufigen Turmfalken (*C. tinnunculus*) handelt. Tratz.

³⁾ Italienisches 6.5 cm Geschütz.

schen und blieb in nächster Nähe der Stellungen. Ein Mann schoß auf Roteck (Adamello) mit seinem Dienstgewehr in 8 Stunden 7 Hühner. Ich möchte hier noch einer Beobachtung aus der Fanessperre (Dolomiten) Erwähnung tun. Es gingen dort im schneereichen März 1916 vom Monte Vallon Bianco fast täglich Lawinen ab, die auf ihrem Wege eine kleine, etwas überhängende Felsstufe passieren mußten, an deren Fuße gerne Schneehühner waren. Unmittelbar nach dem Abgehen der Lawine sah ich zweimal ein Schneehuhnpärchen unter dem Ueberhang herausfliegen. Sie waren das Naturereignis wohl schon gewöhnt und hielten sich ruhig unter dem schützenden Ueberhang, bis die Gefahr vorüber war.

Das kleine Vogelvolk hielt sich nicht minder tapfer und unerschrocken in der Feuerzone als die größeren Genossen. So schrie der Kuckuck (*Cuculus canorus L.*) seinen Namen oft selbst während stärkeren Artilleriefeuers andauernd in den Wald hinein.

Im Jänner und Februar 1916 beobachtete ich bei Lusern (Lavarone) Scharen von Stieglitzen (*Carduelis carduelis L.*), Finken (*Fringilla coelebs L.*) und Fichtenkreuzschnäbeln (*Loxia curvirostris L.*), die in den sehr reichlich vorhandenen Tannenzapfen Nahrung suchten. Normales Artilleriefeuer störte die muntere Gesellschaft nicht im mindesten, nur wenn eine Stellung unter starkem Feuer lag, verließen sie den betreffenden Abschnitt, suchten ihn aber nach einigen Tagen regelmäßig wieder auf, wenn es ruhiger wurde. Besonders gefreut habe ich mich über die gemüthlichen Kreuzschnäbel, die ihr Phlegma selten im Stiche ließ. Oft saß ein recht schöner, roter Bursche auf dem Wipfel einer Fichte und »rieb« lustig sein Liedchen in den sonnigen Wintertag hinaus. Bum! fällt ein 28er auf dem italienischen Werk Verena und ju, ju, ju, ju heult das Geschoß hoch über uns nach Caldonazzo hinunter; dampf tönt von dort die Explosion zurück. Und unser Krumschnabel? Der sitzt kreuzfidel auf seiner hohen Warte, schielt mit schief gehaltenem Köpfchen nach aufwärts, als dächte er sich: »Ein Aeug'l riskier' ich« und reibt lustig weiter. Tschschsch-tschin! Ein »Tschin-bum« ist in der Nähe in den Wald gefahren. »Tschip, tschup!« ruft er und empfiehlt sich jetzt in Eile. Hauptmann Dr. Söldner hat ähnliche Beobachtungen gemacht.

Alpenrotschwänzchen (*Erythacus tityus var. montana Br.*) und Wasserpieper (*Anthus spinoletta L.*) suchten regelmäßig ihre alten Brutplätze — auch zwischen den beiderseitigen Stellungen — wieder auf und der herrliche Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria L.*) huschte mit leicht geöffneten Flügeln an den Felsen empor, als ob der Kriegslärm nun schon die Regel sei.

Sehr zutraulich war der Alpenflüevogel (*Accentor collaris Scop.*), der sich gerne in den Stützpunkten und in der Nähe der Baracken aufhielt, offenbar, weil sich dort zu jeder Zeit reichlich Insekten finden ließen, die durch die vielen Abfälle angelockt wurden, bezw. sich in diesen entwickelten; vielleicht dienten ihm auch Abfälle selbst zur Nahrung. »Am Schwalbenkofel (Dolomiten)«, erzählte mir Obl. Webhofer, »blieben diese Vögel auch bei stärkeren Schießereien vielfach auf den Felsbändern sitzen, so daß einmal 2 Stück durch ein Schrapnell getötet wurden.«

Am 29. April 1916 sah ich über dem Passo Fargorida (Adamello), der gerade von den Italienern heftig beschossen wurde, durch ca. 2 Stunden 8 Rauchschwalben (*Hirundo rustica L.*) ruhig kreisen und dann talwärts verschwinden.

Andere kleine Vögel, wie Meisen usw., hielten sich gerne in den Stellungen auf, soweit diese innerhalb der Holzgrenze lagen, und wurden dort gerne gesehen und gefüttert. Bei Beschießungen verschwanden sie, um nach Rückkehr der Ruhe ihre Futterplätze wieder aufzusuchen. Einzelne Schüsse erschreckten sie kaum mehr arg.

Etwas scheuer als die Vogelwelt zeigten sich die Säugetiere, wenigstens dem Menschen gegenüber; doch konnte auch sie das Kriegsgetümmel vielfach nicht zur Aufgabe ihres Standortes bringen.

Ganz besonders viel zu leiden unter den Unannehmlichkeiten des Krieges an der Südwestfront hatte die Gemse (*Rupicapra rupicapra L.*), störten die Menschen ja auch den heiligen Alpenfrieden durch Haß und Streit. Der Großteil der Gemen zog sich aus den besonders beunruhigten Gebieten wohl zurück, manch alter Bock aber und manch kleine Familie blieb in einem einsamen, etwas ruhigeren Felsenwinkel zurück und scherte sich nicht um den Hader der Menschen oder kehrte nach einiger Zeit wieder an die altgewohnten Plätze zurück.

An Lärm, der ihnen keine Gefahr bringt, gewöhnen sich die Gemen übrigens auch im Frieden leicht. So habe ich selbst in der »Sachsenklemme«, der engen Eisackschlucht nördlich von Franzensfeste, Gemen nahe der Straße gesehen, wo sie — unbekümmert um Fuhrwerke und das Getöse vorbeireisender Züge — ruhig ästen; einige gute Böcke wurden daselbst von der Reichstraße aus geschossen.

In der Nähe vorgeschobener Feldwachen zeigten sich Gemen nicht selten und wurden zur Aufbesserung der schmalen Kost und besonders, um das zähe »Karl Truppenkraut« (Dörrgemüse) etwas schmackhafter zu machen, eifrig beschossen, mitunter sogar mit Maschinengewehren. Als der Abschuß strenge verboten wurde, »blieben die wie blind dahinstürmenden Tiere merkwürdig oft an den Hindernissen hängen und mußten dann natürlich von den mitleidigen Soldaten getötet werden.« Daß übrigens Gemen manchmal beim Ueberspringen von Stacheldrahthindernissen, was an den Wechsellinien nicht selten geschah, hängen blieben, ist Tatsache. Desgleichen gerieten einzelne Tiere auf Minen und gingen natürlich in die Luft. Oftmals war es den Gemen freilich auch nicht möglich, zu entfliehen, denn sie waren zwischen den beiderseitigen Hindernissen eingeschlossen; da mußten sie sich dann wohl oder übel an das Schießen gewöhnen. So befand sich ein kleines Rudel am Lartho (Eingang ins Travenanzestal-Dolomiten) und konnte nicht entweichen. Es zeigte sich häufig und hatte sich an Menschen und das gewöhnliche Schießen ziemlich gewöhnt. Schlugen aber Maschinengewehrgeschosse in seiner Nähe ein oder herrschte starkes Artilleriefeuer, so zog es sich in eine nahe Schlucht zurück, wo es sicher war. (Lt. Perl-Graz). Im Val di Genova und im Presanellagebiete, wo seit 1916 reges Kriegsleben herrschte, waren die Gemen zahlreich und ließen sich weder durch Menschen noch durch Schüsse aus dem Gebiete vertreiben.

Daselbst befanden sich auch zahlreiche Murmeltiere (*Marmota marmota L.*), die, trotzdem eifrig Jagd auf sie gemacht wurde, ebenfalls verblieben.

Daß die Alpenschneemaus (*Microtus nivalis Martins*) sich nicht vertreiben ließ, sondern sich vielmehr die Anwesenheit des Menschen in der Gletscherregion zu nutze machte, ist wohl selbstverständlich. Ich erhielt mehrere tote Tiere vom Monte Gabbio (3475 m — Presanella). Lobend erwähnte die Mannschaft, daß diese Maus Lebensmittel und Lederwerk nicht anrühre, hin-

gegen aber die spärlichen Boten des Frühlings in den unwirtschaftlichen Höhen: Anemonen, Enzian, Steinbrech, Gletscherhahnenfuß usw. aus den Gefäßen am Tische nasche. Das Tier wurde infolgedessen von den Leuten geduldet. Nicht so beliebt war die Waldmaus (*Mus sylvaticus* L.), die mir aus einer Höhe von 2919 m in mehreren Exemplaren eingeliefert wurde. Diese war nicht so bescheiden und richtete in Baracken und Magazinen Schaden an. Möglich, daß sie selbst dem Menschen in diese etwas ungewöhnliche Höhe folgte, wahrscheinlich ist sie in Lebensmittelkisten per Seilbahn hinauf befördert worden.

Mit den Mäusen stellte sich in den Stellungen auch manchmal das große Wiesel (*Mustella erminca* L.) ein (Obl. Mühlberger). Daß es nach und nach recht zutraulich wurde, braucht nicht wunder zu nehmen, sind mir doch solche Fälle schon in Friedenszeiten aus Sennhütten bekannt gewesen.

Gute Zeiten hatte während des Krieges der Fuchs (*Canis vulpes* L.), dem nur wenig nachgestellt wurde. Leichen, gefallene Tiere und Abfälle mannigfacher Art gab es ja allenthalben und so fehlte es ihm nie an Nahrung. Tagsüber saß Meister Reinecke wohl meist im Schloß Malepartus und nur die zahlreichen Spuren im Schnee, die oft auch bis an die Hindernisse führten, zeugten von seiner Anwesenheit und seinen nächtlichen Ausflügen. Im Feber und März vertraute er oft seine Liebesklagen der schweigsamen Nacht an.

Meister Lampe, und zwar sowohl der Feldhase (*Lepus europaeus* Pall.) als auch der Alpenhase (*Lepus varronis* Mill.), war durch keine Macht aus seinem Standquartier zu vertreiben. Lag auch er meist tagsüber in seinem Versteck und war wenig sichtbar, so verriet ihn doch die Fährten im Schnee, die auch unter den Hindernissen durch bis in die Schützengräben führten. Schüsse, Leuchtraketen, ja sogar Fehlschüsse auf ihn selbst waren meist nicht imstande, ihn zu vertreiben; er war derlei ja von Jugend auf gewöhnt.

Rehwild war selten zu sehen. Hptm. Dr. Söldner schrieb mir: »Auch Rehböcke sah ich vor der Linie, doch sie waren sehr vergrämt.«

Ueber Hirsche hörte ich nur einmal von Lt. Perl erzählen, der solche mehrmals bei nächtlichen Patrouillegängen im Fumotal (oberes Daonetal—Adamello) aufschreckte. Auch bei Tage konnte er sie mit dem Feldstecher beobachten.

Wenn vorstehende Beobachtungen auch nicht zahlreich sind und fast nur von der Tirolerfront stammen, so sind sie doch völlig verlässlich und berechtigen zu folgenden Schlüssen, die jedoch nur für den Stellungs-, nicht aber auch für den Bewegungskrieg Geltung haben:

1) Selbst starker Kriegslärm (einschließlich Beleuchtung des Vorfeldes) ist nicht imstande, die meisten Tiere dauernd aus ihrem Wohngebiete zu verdrängen oder sie in ihren Lebensgewohnheiten zu stören. Vertriebene Tiere kehren meist nach Eintritt der Ruhe wieder in ihren Standort zurück, soweit sie nicht die direkte Anwesenheit des Menschen für längere Zeit ferne hält. (Hirsch, Reh, Gemse, Fuchs, Hase, Hühner, Rötelfalke, kleine Vögel).

2) Manche Tiere suchen infolge günstigerer Nahrungsverhältnisse — unbekümmert um Kriegslärm — direkt die Feuerzone, bzw. die Nähe der menschlichen Wohnungen auf (Geier, Rabenvogel, Alpenflüevogel, Meisen etc., Fuchs, Wiesel, Schneemaus, Waldmaus).

Daß Ausnahmen vorkommen und mir auch bekannt sind, ist wohl selbstverständlich.

Kufstein, am 4. Jänner 1920.

Sommertage im bayrischen Karwendelgebirge.

Von E. Stresemann.

Im Sommer 1919 führten mich zwei Ausflüge, die ausschließlich ornithologischen Studien galten, ins bayrische Karwendelgebirge (9.—11. Juli; 29. Juli—3. Aug.). Zur Charakterisierung des Beobachtungsgebietes mögen folgende Angaben genügen. Bei Mittenwald (914 m), unserem Ausgangspunkt, durchströmt die Isar ein Wiesental, an dessen Ostseite das Karwendelgebirge steil emporragt. Ihr Lauf wird zur Rechten von einem schütterten Wald begleitet, an dessen Zusammensetzung vorwiegend Kiefern (*Pinus silvestris*) und Fichten beteiligt sind (Raineck-Wald). Der Aufstieg führt durch die montane Region: die Fichte bildet hier dichte Bestände, in welche nur hier und da Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) eingestreut sind. Nähert man sich der zwischen 1400 und 1600 m gelegenen Baumgrenze, so nimmt der Bergahorn an Zahl beträchtlich zu; alte, verwitterte Kiefern gesellen sich den Fichten bei, welche jedoch auch hier noch die Oberhand behalten. Ein Arvengürtel fehlt; an den Wald schließt sich das Krummholz (*Pinus montana*) an. Schon bei 1400 m bedeckt an einigen Stellen (Vereinsalpe, Fischbachalm) die alpine Grasflur weite Strecken; sie steigt, wo immer es ihr der Boden gestattet, bis zur Schneegrenze empor, in den tieferen Lagen um den Platz kämpfend mit Krummholz und Alpenrose. Die höchsten Gipfel des Gebietes sind in der Vorderen Karwendelkette die Hochkarspitze (2482 m) und der Wörner (2477 m), im Karwendel-Vorgebirge die Soiernspitze (2259 m). Nackte Felswände und Geröllhalden besitzen zumal am Nordabhang der Vorderen Karwendelkette eine große Ausdehnung.

Im montanen Wald (von 1000 m bis zur Waldgrenze) ist das Fehlen folgender Arten bemerkenswert: *Parus c. caeruleus*, *Parus m. major*, **Aegithalos caudatus europaeus*, *Phylloscopus c. collybita*, *Phylloscopus b. bonelli*, *Picus viridis brehmi*, (die fünf letztgenannten Arten fand ich nur in den Gehölzen der Talsohle), *Regulus i. ignicapillus* (welcher nur bis in die Vorberge der bayrischen Alpen zu gehen scheint), *Parus palustris communis*, *Certhia b. brachydactyla* und *Phylloscopus sibilatrix* (alle drei auch in der Talsohle fehlend), *Turdus m. merula* (nur in den Gärten von Mittenwald) und *Anthus trivialis* (nur in der Talsohle).

Der Bergwald war in der unteren und mittleren Stufe arm an Arten und Individuen; erst nahe der oberen Waldgrenze, in der subalpinen Region, nahm der Vogelreichtum wieder auffallend zu. Hier fand ich Haselhuhn (*Bonasa b. bonasia*) und Auerhuhn (*Tetrao u. urogallus*), Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), Großen Buntspecht (*Dryobates major* subsp.) und Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus alpinus*), Gimpel (**Pyrrhula pyrrhula germanica*), Fichtenkreuzschnabel (*Loxia c. curvirostra*), Zeisig (*Spinus spinus*), Buchfink (*Fringilla c. coelebs*), Waldbaumläufer (*Certhia familiaris macrodactyla*), Tannenmeise (*Parus a. ater*), Haubenmeise (*P. cristatus mitratus*) und Alpenmeise (*P. atricapillus montanus*), Wintergoldhähnchen (*Regulus r. regulus*), Rot-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Waldrapp](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [2_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Prenn Friedrich

Artikel/Article: [Ueber das Verhalten von Vögeln und Säugetieren in der Feuerzone \(Weltkrieg 1914 - 18\). 1-4](#)